

Jahresbilanz

Ein Markt der Widersprüche

Das Kunstmarkthjahr 2024 war geprägt von Abkühlung und Akquiseschwierigkeiten. Doch es gab auch hoffnungsvolle Entwicklungen – auch in Deutschland.



Ed Ruschas „Standard Station“ mit einem zerrissenen Comic-Heft in der Luft erlöste 68 Millionen Dollar. Christie's zweitbestes Ergebnis der Saison.



Auktionshaus am Grunewald



Susanne Schreiber Düsseldorf

Das Jahr 2024 geht, betrachtet man es international, in die Annalen ein als das zweite Jahr in Folge mit sinkenden Jahresumsätzen. Die Ursache der Marktschrumpfung liegt in der großen Zurückhaltung beim Verkauf von Spitzenwerken. Infolge dieser drastischen Abkühlung baut Sotheby's in diesen Tagen einhundert Arbeitsplätze in seiner Zentrale in New York ab, nach einem Personal-exodus im Mai in London. Das signalisiert einen Kampf um die Zahlen.

Sotheby's Leitbild-Auktionen mit prestigeträchtiger Kunst waren schwächer als das eh schon schwache Vorjahr. Exakte Zahlen will das Patrick Drahi gehörende Haus erst im Januar 2025 veröffentlichen. Dass der Staatsfond ADQ, die Abu Dhabi Developmental Holding Co PJSC, mit einer Milliarde Dollar bei Sotheby's einsteigen musste, zeigt, wie wenig liquide das Unternehmen ist. 700 Millionen Dollar sollen gleich in die Schuldentilgung geflossen sein.

Die Saison verzeichnet vereinzelt zwar sehr hohe Zuschläge, doch davon sollte man sich nicht täuschen lassen, weil das Angebot insgesamt schwächer war als in den Coronajahren. Denn wer nicht wegen Scheidung, Schulden oder Erbteilung verkaufen muss, wartet auf ökonomisch bessere und geopolitisch stabilere Zeiten. Bietet sich aber eine einmalige Gelegenheit, halten sich finanzkräftige Käuferinnen und Käufer keineswegs zurück. Ein paar Beispiele.

Umkämpfte Werke

So besetzt Christie's die ersten beiden Positionen der teuersten Objekte des Jahres 2024 mit Malerei. Spitzenreiter ist mit 121 Millionen Dollar René Magrittes „L' Empire des Lumières“, ein surrealistisches Bild, das zugleich den Tag und die Nacht schildert. Ed Ruschas Ansicht einer Tankstelle mit einem flatternden Comic-Heft in der Luft, „Standard Station“, erlöste im selben Haus 68 Millionen Dollar. Mit 65,5 Millionen Dollar folgt Sotheby's mit Claude Monets hochformatigem Gemälde „Seerosen“ aus der Sammlung Sydel Miller sowie dem Dinosaurier-Skelett „Apex“. Das Urtier mit markanten Rückenpanzern kostet bei 44,6 Millionen Dollar Kaufpreis

elfmal mehr als geschätzt. Der Käufer überlässt seine Trophäe zurzeit dem berühmten Naturkundemuseum in New York.

Der auf Memorabilien spezialisierte amerikanische Versteigerer Heritage Auctions erzielte verblüffend hohe 32,5 Millionen Dollar für weinrote Pailletten-Pumps mit Schleifchen aus dem Jahr 1939. Dieses Paar hatte 1988 auf einer Versteigerung 165.000 Dollar gekostet, im Mai 2000 schon 666.000 Dollar. Sein ideeller Wert besteht darin, dass die damals siebzehnjährige Judy Garland diese Schuhe trug, als sie „Somewhere over the Rainbow“ sang im Film-Musical „The Wizard of Oz“.

Christie's starke Performance

Es ist international ein Jahr der Widersprüche. Neben dem Investoreneintritt bei Sotheby's stehen 5,7 Milliarden Dollar Gesamtumsatz bei Christie's. Nach einem Minus von 22 Prozent im ersten Halbjahr beschließt das Haus von François Pinault 2024 mit einem Minus von sechs Prozent. Das muss in Zeiten tiefer Verunsicherung als gutes Ergebnis gelten.

4,2 Milliarden Dollar entfallen auf Auktionen, 1,5 Milliarden Dollar auf Privatverkäufe, das zweitbeste Ergebnis in dieser Kategorie. 2021 wurde private Kunst für 1,7 Milliarden Dollar weitergereicht. Preiskontrolle, Marktfrische und das Bedürfnis nach verstärkter Diskretion hätten auf Dollar-Basis zu einem Wachstum von 41 Prozent im Vergleich zu 2023 geführt, erklärt Adrien Meyer, Chef der Private Sales, in Christie's Video-call zur Jahresbilanz.

Es waren die vom Publikum gut aufgenommenen prominenten Privatsammlungen, ein pinker Diamant, eine Patek-Philippe-Uhr für 17 Millionen Dollar und der oben erwähnte einzige Zuschlag über der 100-Millionen-Dollar-Schwelle für Magritte, die Christie's die Marktführerschaft sicherten. Und das, obwohl ein Hackerangriff irritierte, obwohl das Aufgeld, das Käufer und Verkäufer zu entrichten haben, hier nicht abgesenkt wurde wie bei Sotheby's.

Widersprüche prägten auch den deutschsprachigen Raum (DACH). Auffällig sind zwei Höchstzuschläge, die sich nicht so entwickeln wie geplant. Kein Glück hatte das Wiener Versteigerungshaus Im Kinsky mit Gustav Klimts Jugendstilbildnis „Fräulein Lieser“.

Peter August Böckstiegel dekorierte Wasserrohre. Ein Paar dieser Raritäten versteigerte das Auktionshaus am Grunewald an das Böckstiegel-Museum in Werther.

„Apex“ ist ein Dinosaurier mit abstehenden Rückenplatten. Das 44,6-Millionen-Dollar-Skelett ist zu sehen im Naturkundemuseum von New York.



Sotheby's

Für die einschlägige Fachwelt war offenbar die lückenhafte Provenienzforschung Grund genug, vom Bieten Abstand zu nehmen. So kam es, dass der Hammer bereits bei der moderaten unteren Schätzung von 30 Millionen Euro fiel, zugunsten einer Hongkonger Kunstberaterin.

„Fräulein Lieser“ wäre Europas höchster Zuschlag mit brutto 34,5 Millionen Euro – wenn das Hochformat auch bezahlt worden wäre. Doch die flapsige Antwort einer Sprecherin auf Handelsblatt-Nachfrage – „geht seinen Gang“ – legt den Schluss nahe, dass sich der Einlieferer und die kurz vor der Auktion überraschend vergrößerte Zahl der Erben immer noch nicht einig sind, wie der Erlös prozentual aufgeteilt werden soll. Oder dass der Käufer zurückgetreten ist.

Das zweite Millionenbild, das aus der Top-Ten-Liste des DACH-Raums wieder ausschied, ist Claude Monets Küstenbild. Das Kölner Auktionshaus Lempertz hatte „Mer agitée“ bei 2,9 Millionen „unter Vorbehalt“ wie gemeldet angeblich einem US-Händler zugeschlagen. Doch das Gemälde, das mit Aufgeld 3,4 Millionen Euro hätte kosten sollen, wurde erst von der Ergebnisliste gestrichen und steht jetzt wieder dort.

Doch damit nicht genug. Ein Scheinzuschlag zum Schutz des Einlieferers waren offenbar auch die 226.800 Euro für „761“, Konrad Klaphecks

Galerie Eva Presenhuber, Zürich/Vienna; Foto: Annik Wetter



Tschabalala Self entwarf den Stand der Galerie Eva Presenhuber auf der „Art Basel Paris“ im Grand Palais. Er war sofort ausverkauft.



Clara Wenzel-Theller

Paper Positions:
Ein nomadisierendes Messeformat, das auf Kunst auf Papier und aus Papier fokussiert ist.



Foto: Ketterer Kunst/VG Bild-Kunst

Gemälde von Hotelschlüsseln. Im Nachgespräch nannte Lempertz dem Handelsblatt noch einen rheinischen Sammler als Käufer. Jetzt steht das Bild mit dem Hinweis „u.V.“ in der Ergebnisliste, zu Deutsch: Es ist unbezahlt. Wie auch die Bilder „Piet M.“ von Georg Baselitz und „Ohne Titel“ von Albert Oehlen.

Herausragend gute Preise

Der deutsche Kunstmarkt gibt 2024 ein heterogenes Bild ab. Auf der einen Seite prägten ablehnende oder reservierte Bieter das allgemeine Bild, die nicht mehr als die untere Schätzung boten. Auf der anderen standen stürmische Sammler, die immer noch ein Gebot drauflegten, um an ihr Ziel zu kommen. Ganz oben bei den Top Ten der deutschsprachigen Länder steht Robert Ketterer aus München mit einem Bruttopreis für Alexej Jawlenskys „Spanische Tänzerin“ zu 8,3 Millionen Euro.

Deutschlands Marktführer konnte des Weiteren Ernst Ludwig Kirchners „Variété“ in die Sammlung Im Obersteg im Kunstmuseum Basel verkaufen für fast sieben Millionen Euro. Aus der Sammlung von Else und Berthold Beitz warb er Max Beckmanns Spätwerk „Clown“ ein, um es für 3,7 Millionen Euro weiterzureichen. Den Jahresumsatz beziffert Ketterer Kunst auf 90,2 Millionen Euro. Eingerechnet Nachverkäufe – unter

anderem das Burri-Werk aus Holz, das nun doch für 1,1 Millionen Euro einen Käufer fand.

Van-Ham-Geschäftsführer Markus Eisenbeis gibt seinen Gesamtumsatz mit 52,1 Millionen Euro an. Damit liegt er nur leicht hinter den 55,9 Millionen Euro von 2023. Die Marktschrumpfung fiel in Deutschlands führenden Auktionshäusern wesentlich kleiner aus als im internationalen Umfeld. Außerdem hat die Zahl von Millionenobjekten, die hier erfolgreich unter den Hammer kommen, angezogen. Der Zuwachs von Topbildern in deutschen Häusern dürfte auch dem Brexit geschuldet sein.

New-York-Feeling in Bern

Was den Jahresumsatz und die Anzahl von in der Auktion abgesetzten Millionenwerken betrifft, liegt Kornfeld aus Bern weit vor Ketterer und Van Ham. Teuerstes Los wurde Alberto Giacomettis „Stele III“ für brutto 7,2 Millionen Schweizer Franken, das Gemälde „L’Atelier“ desselben Künstlers kam auf 5,6 Millionen, die Kohlezeichnung „Ocean 4“ von Piet Mondrian auf 4,9 Millionen und Alexej Jawlenskys zorniges Selbstporträt auf 3,5 Millionen Schweizer Franken. Umgerechnet fast 135 Millionen Euro setzte Kornfeld um, Nachverkäufe eingerechnet. 27 Werke knackten die Millionengrenze und sorgten für den höchsten, je erzielten Auktionsumsatz.

„Für uns war besonders, dass ALLE mit dabei waren – es fühlte sich wirklich ein bisschen nach Evening Sale in New York an“, schreibt Bernhard Bischoff, geschäftsführender Partner der Galerie Kornfeld Auktionen, dem Handelsblatt.

Koller, der Generalist aus Zürich, reiht sich mit zwei herausragenden Bildern von Ferdinand Hodler ein in der DACH-Spitze. 7,4 Millionen und 5,1 Schweizer Franken waren fällig für die beiden attraktiven Landschaftsbilder vom Genfer See mit Gebirge. Und Grisebach aus Berlin kann mit Max Beckmanns Strandbild punkten, das am Ende 5,4 Millionen Euro kostete.

Wenn das Angebot selten ist und die Preiserwartung nicht überzogen, dann reißen sich Sammler um einzelne Lose. Das konnte man bei den Vorgenannten sehen, aber auch bei Van Ham beim Verkauf der komplett abgesetzten Privatsammlung des kürzlich verstorbenen Kunstkurators Kasper König. On Kawaras Datumsbild kam auf eine Million Euro.

Karl Schmidt-Rottluff
„Fischer auf der Düne“: Das expressionistische Bild hatten Else und Berthold Beitz 1959 durch die Vermittlung der Galerie Großhennig erworben.

Man konnte diesen Durchsetzungswillen ferner bei Bonhams spüren, wo sich der Preis für eine hochmittelalterliche Moscheelampe aus Ägypten oder Syrien vervielfachte: Von 600.000 kam das Kunstwerk aus Glas und Email auf 5,1 Millionen Pfund. Der höchste je für Glas bewilligte Auktionspreis.

Gerangel um die besten Arbeiten ist nicht nur der Kern jeder Auktion. Es ließ sich auch auf der ersten „Art Basel Paris“ beobachten, die im Grand Palais stattfand. Hier war der Stand von Eva Presenhuber bereits am ersten Tag ausverkauft.

Nicht nur dass die 34-jährige Künstlerin Tschabalala Self momentan zu den Marktlieblingen zählt. Nicht nur dass Self angesagte Themen wie Race und Gender behandelt. Die afroamerikanische Malerin hatte ihre originellen aus und mit Stoffen komponierten Großformate auch in einem auffällig und eigenwillig gestalteten Stand unter dem Titel „My House“ präsentiert. Der Aufwand hat sich gelohnt.

Kunst kann Spaß machen und muss nicht zwangsläufig teuer sein. Das machen die 2024 in Berlin und Wien veranstalteten „Paper Positions“ vor. Dieses nomadisierende Messeformat für Kunst auf und aus Papier haben der Galerist Kris-
► Fortsetzung auf Seite 82



Bei Bonhams wurde die mamelukische Moscheelampe aus Glas und Email für 5,1 Millionen Pfund versteigert.

Bonhams

KUNSTMARKT



VON KAUFZURÜCKHALTUNG KEINE SPUR!

13 Ergebnisse über € 1 Million im Jahr 2024

KETTERER KUNST

Tel. 089 552 440 · kettererkunst.de

AKTUELLE ERGEBNISSE



tian Jarmuschek und Heinrich Carstens als Salonformat neben den „Positions“-Messen entwickelt. Bei konsumfreundlichen Preisen für Kunst aus Papier war auch für Sammlerinnen mit kleinerem Budget und für Einsteiger etwas dabei.

Freude an der Kunst, auch wenn man nicht weiß, wer Gerhard Richter ist, vermittelt erfolgreich das junge Auktionshaus am Grunewald in Berlin. Hier fällt der Hammer regelmäßig bei wenigen Hundert oder bei wenigen Tausend Euro. Doch auch Museen werden fündig, etwa bei den originellen Vasen von Peter August Böckstiegel. In der Herbstauktion erzielte Karl Horst Hödickes Bild von der wüstenartig leeren Mitte Berlins in den 1970er-Jahren den höchsten Preis: „Kleine Gobi“ kletterte von konsumfreundlich geschätzten 8000 Euro auf 23.800 Euro brutto.

Ein zeitgemäßes Modell von Galerie hat sich Julius Jacobi für „Super Super Markt“ in Berlin ausgedacht. Vertraut mit den Gepflogenheiten der Kunstszene organisiert der Sohn von Kölner Sammlern die Galerie wie einen Klub. 600 Mitglieder weltweit leisten sich 75 Euro Beitrag und erhalten dafür eine „Supergabe“ pro Jahr. Klubmitglieder dürfen Ateliers besuchen, kommen auf einen Kaffee in der Brunnenstraße 22 vorbei oder besuchen eine Kunstausstellung in einem Späti, in Berlin ein Kiosk mit Nachtöffnungszeiten.

Die Leute da abholen, wo sie sind. Das dachte sich auch Justin Sun, Sammler und Gründer einer Plattform für Kryptowährungen. Der superreiche, chinesisch-amerikanische Unternehmer erwarb die provozierende Banane mit dem vielsagenden Titel „Comedian“ von Maurizio Cattelan bei Sotheby's für 6,2 Millionen Dollar.

Nichts weiter als eine handelsübliche Banane, die der Künstler 2019 auf der Messe „Art Basel Miami Beach“ mit einem Klebeband an die Kojenwand seiner Galerie geheftet hatte. Dazu ein Zertifikat und das Recht, sie zu verspeisen und zu ersetzen. Cattelan: „Dies ist ein Werk, das seine Kraft aus der Frage bezieht, wie wir Kunst bewerten.“

Digitale Kunstsatire

Für Sun und seine Generation liegt der Wert von „Comedian“ im Meme. Es ist das digitale Bild der gelben Banane unter dem silbernen Gaffaband, das sich viral verbreitet. So wird die mit Kryptogewinnen finanzierte Kunstmarkt-Satire ganz locker auch zur Werbung für Suns Firma Tron und Kryptowährungen. Diese Branche dürfte in Donald Trumps zweiter Präsidentschaft Oberwasser bekommen. Kann gut sein, dass die Netzkunst 2025 wieder stärker in den Fokus von Auktionshäusern und Sammelnden rückt.

Der ernstere und gewichtigere Trend dürfte die wachsende Vormachtstellung Asiens, insbesondere der Emiratis betreffen. Wenn nicht nur Sotheby's arabischem Geschmack folgt, sondern auch die „Art Basel“. Die noch unbestätigte millionenschwere Übernahme der Kunstmesse „Abu Dhabi Art“ durch die Schweizer soll kurz bevorstehen. Auf der Homepage der Art Basel steht bereits eine verbale Verbeugung: ein Bericht darüber, wie die VAE zum Powerhouse der globalen Kunst geworden sind.

MAY 7, 1967

On Kawaras „MAY 7, 1967“: Mit 1.056.000 Euro ein Auktionsrekord für ein Date Painting in diesem Format. Es stammte aus der Sammlung Kaspar König.

Alberto Giacometti: „Stele III“ erzielte bei Kornfeld brutto 7,2 Millionen Schweizer Franken.



Kornfeld, Van Ham

Provokante und melancholische Porträts spiegeln Verzweiflung, Skepsis und bisweilen auch krasse Lebenslust.



Kunsthalle Mannheim / Elmar Witt

Museum

Der unterkühlte Blick

Wie vor 100 Jahren verunsichern heute Krisen und Kriegsfolgen alle Schichten. Mannheim betrachtet die Ausstellung, die 1925 erstmals den Stilbegriff „Neue Sachlichkeit“ einführte, neu und recht eigenwillig.

Sabine Spindler Mannheim

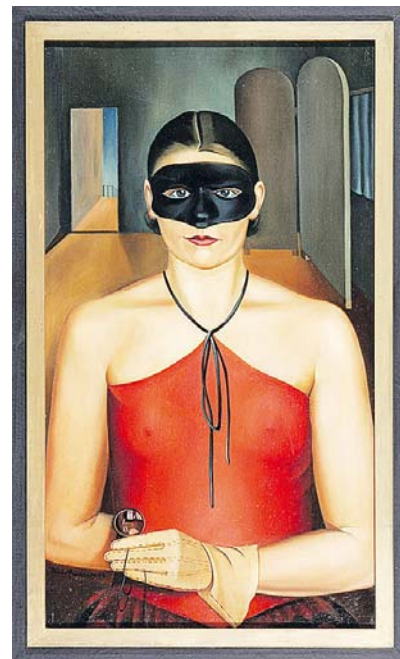
Der Wahrheit ins Gesicht sehen. Diesen Leitgedanken nahmen die Maler der Neuen Sachlichkeit wörtlich. Emotionslos, schonungslos und mit unterkühltem Blick bildeten sie die Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts zwischen sozialem Elend und gesellschaftlichem Aufbruch ab. Grotesk überzogen malte Otto Dix das welcke Fleisch verlebter Kaschemmen-Prostituierter. Anita Rée hingegen porträtierte die Fotografin Hildegard Heise in spröder Schönheit wie die moderne Version eines frontalen Renaissance-Bildnisses.

Die Kunsthalle Mannheim zeigt in ihrer Ausstellung „Die Neue Sachlichkeit. Ein Jahrhundertjubiläum“ die ganze Bandbreite dieser Richtung. Denn Mannheim gilt als deren Geburtsort. Wie das Publikum heute stand der damalige Kunsthallendirektor Gustav Friedrich Hartlaub (1884–1963) vor einem Stilgemenge und erkannte, dass es vor allem um eine künstlerische Haltung geht.

Das war die Klammer für die mit satirischer Verve gemalten pausbäckigen Geldsäcke und ausgemergelten Kriegsversehrten in George Grosz' Gemälde „Grauer Tag“ von 1921 und dem vor lauter Entfremdung erstarrten Paar in dem bühnenbildartigen „Haus Nr. 9“. Um Haltung geht es auch in Georg Schrimpf's Gemälde „Stillleben mit Katze“ mit seiner sanft gerundeten, lyrischen Bildsprache.

Für Direktor Hartlaub gehörte damals auch Max Beckmann in diesen Kreis. Den Großmeister des mystischen Welttheaters zählt man heute jedoch nicht mehr zur Neuen Sachlichkeit. Und wenn er nun noch einmal dabei ist, dann wohl als historische Referenz.

Hartlaub teilte die Strömung auf in die „Veristen“, die mit sozialkritischem Blick die Realität überzeichneten. Ihren Gegenpol erkannte er in den eher konservativen Malern, die wie Alexander Kanoldt die Plastizität der Formen betonten. Und auch der magische Realismus stellte eine Facette dar. Diese dritte Spielart betont durch überstreckte oder verzogene Raumperspektiven und Gliedmaßen das Metaphysische eines Motivs. Als „Neue Sachlichkeit“ fasste Gustav Hartlaub in seiner epochalen Ausstellung die gegensätzlichen Tendenzen zusammen. Sie liefert noch heute den Begriff für das Phänomen dieser messerscharfen Malerei während der Weimarer Republik.



Arno Henschel „Dame mit Maske“: Das Bild der Frau wurde in der Neuen Sachlichkeit mondäner und rätselhafter.

Ihre Vertreter sahen im ekstatischen Expressionismus kein Gleichnis mehr für die menschlichen Verletzungen und sozialen Verwerfungen, die der Erste Weltkrieg hinterlassen hatte. Ebenso wenig ein Gleichnis für die Leere hinter der Maske wohlhabender Bürgerlichkeit. Provokante und melancholische Porträts, Stadtlandschaften, Sittenbilder waren die Antwort.

Zu keiner Zeit gab es so viele Bildnisse von Arbeitern, Schiebern und Nutten sowie von prominenten Zeitgenossen wie Egon Erwin Kisch und der lasterhaften Tänzerin Anita Berber. In ihnen spiegelte sich der Tanz auf dem Vulkan eben-

so wie tiefe Skepsis. Die Ordnung der Dinge, die dem Alltag abhandengekommen waren, suchten die Maler und Malerinnen in hyperrealistischen, eingefrorenen Stillleben.

Hartlaubs Jahrhundertausstellung ist nur der gedankliche Kern der heutigen Ausstellung. Viele der 1925 gezeigten Werke wurden von den Nazis durch die Aktion „Entartete Kunst“ den Museen entzogen, sind heute verschollen oder zerstört. Aufgrund fehlender Fotodokumentationen sind manche Exponate von damals nicht mehr verifizierbar. Den Versuch einer Rekonstruktion liefert eine digitale Datenbank in der Ausstellung.

Kuratorin Inge Herold hingegen entschied sich für ein erweitertes Revival. Ergänzt um Künstler und Künstlerinnen, die Hartlaub nicht gekannt haben konnte, wie den sozialkritischen, politisch links stehenden Kurt Querner, der erst 1926 zu studieren begann. Andere Künstler über sah oder ignorierte er wie etwa den heute auf dem Kunstmarkt gefragtesten Maler Christian Schad. Sein Porträt „Anna Gabbioneta“ von 1927 erzielte bei Christie's im November gerade 3,2 Millionen Dollar.

Eine große Lücke schließen hingegen die zahlreichen Malerinnen, deren Werke erst in den letzten Jahrzehnten aus der Vergessenheit geholt wurden. Wie etwa die beiden Dix-Schülerinnen



Herbert Ploberger: „Porträt eines Augenarztes“ ist eine Leihgabe aus dem Lenbachhaus in München.

St. Galerie Lenbachhaus / VG Bild-Kunst

Gussy Hippold-Ahnert und Erika Streit, die sich ungeschönten, aber nicht veristischen Frauendarstellungen zuwandten. Beider neusachliche Ambitionen erfuhren in der Nazizeit keine Fortsetzung, anders als bei anderen.

Bittere Erfahrung machten auch Edith Dettmann aus Stralsund und die Rostockerin Kate Diehn-Bitt, die sich radikal androgyn auf ihrem Selbstporträt aus den 1930er-Jahren zeigt. Die neusachliche Phase beider wurde in der DDR nie gewürdigt.

Wie ein Epochenbild der Zwanzigerjahre reihen sich in der Mannheimer Ausstellung die 233 Bilder der Neuen Sachlichkeit aneinander. Das Unromantische des modernen Bauens fasziniert Carl Grossberg in seinem wie am Reißbrett gemalten Gemälde „Stahlskelett“. Für Karl Völker ist der Bahnhof ein Ort gesichtsloser Menschenmassen. In einem Vacuum des Nirgendwo hat Carlo Mense sein abwesend erscheinendes Familienbildnis gesetzt, während Ernst Thoms die Luken und Schrägen eines Dachbodens zu einem klaustrophobischen Labyrinth verdichtet.

Auf schwankendem Boden

Selbstbewusst, aber nicht immer selbstsicher wurden die modernen Frauen dargestellt. In diesen Bildern ist die Widersprüchlichkeit der Zwanzigerjahre nachdrücklich zu spüren, weil sie trotz ihrer Gegenständlichkeit den schwankenden Boden der Gesellschaft sichtbar machen. Wie etwa Wilhelm Lachnits Porträt seines salopp daherkommenden Bruders. Selbstbewusst im gelben Anzug überdeckt er die traumhaft-unheimliche Nachtszene im Hintergrund.

Die Mannheimer Schau von heute schaut anders als Hartlaub auf ein abgeschlossenes Kapitel der Kunst. Die sozialen Spannungen hatten sich 1925 gemildert. Die Malerei der Neuen Sachlichkeit verlor an Schärfe und wurde romantischer, weicher, unkritischer. Die Vereinnahmung dieser Facette durch die Nationalsozialisten war nur noch ein kleiner Schritt. Muskelgestalt, blonde junge Männer verherrlichen in Gerhard Keils Gemälde „Turner“ das neue Heroen-Ideal. Diese Perspektive zeigt deutlich, wie schnell gesellschaftliche Relevanz verloren geht.

Kuratorin Inge Herold versuchte allerdings auch, den Zirkel der Zugehörigkeit zu dieser Stilrichtung zu erweitern. Sind der Realismus von Lotte Laserstein und Xaver Fuhrmann, der Neoklassizismus des Bildhauers Ernesto de Fiori, der amerikanische Piktoralismus Georgia O'Keeffes oder der konstruktive Futurismus Louis Lozowsicks wirklich neusachlich?

Das ist die kleine Schwäche dieser Ausstellung. Sie feiert die malerische Schönheit und die Menschlichkeit dieser Kunst, spiegelt aber auch die von Identitätskrisen, Kriegsangst und sozialen Konflikten getriebene Epoche. Gleichwohl, all das ist heute aktueller denn je.

„Die Neue Sachlichkeit. Ein Jahrhundertjubiläum“: Bis 9.3.2025 in der Kunsthalle Mannheim. Der Katalog erscheint im Deutscher Kunstverlag und kostet 56 Euro.

Börsennotiertes Kunsthandelsunternehmen

Schulnote Vier minus für das Jahr 2023

Die Flaute im Kunstmarkt und die Abstimmungsprobleme mit Artnet belasten die Weng Fine Art.

Stefan Kobel Düsseldorf

Der Kurs im Keller, ein Kunstmarkt in der Flaute – die Hauptversammlung der Monheimer Weng Fine Art AG (WFA) zum Geschäftsjahr 2023 fand schon unter besseren Vorzeichen statt. Bei 4,80 Euro notiert das Papier des Kunsthandelsunternehmens am Veranstaltungstag, dem 18. Dezember, weit entfernt von 7,40 Euro vor einem Jahr, ganz zu schweigen vom Höchststand bei 37,40 Euro Anfang 2022.

Die Dividende der WFA AG beträgt 5 Cent bei einem Bilanzgewinn von gut 3,3 Millionen Euro, das sind in Summe weniger als 10 Prozent. Dass überhaupt eine Ausschüttung vorgenommen werde, liege laut Vorstandsvorsitzendem, Gründer und Hauptaktionär Rüdiger K. Weng nicht zuletzt daran, dass der Gesetzgeber eine Mindestausschüttungsquote von 4 Prozent des Bilanzgewinns vorschreibe. Der Gewinn der Mutter basiere vollständig auf den Überschüssen der nicht börsennotierten Schweizer Tochter Art XX AG; die WFA hätte ansonsten einen Verlust ausweisen müssen, erklärt Weng. Er gibt zu, dass er auch in der auf Editionen spezialisierten Tochter noch relativ hohe Kosten hatte, weil er mit einem besseren Geschäftsumfeld gerechnet hatte. Die Eigenkapitalquote dort liegt jedoch weiterhin bei rund 60 Prozent, wodurch die Gesellschaft auch bei schlechterem Geschäftsverlauf gut aufgestellt sei.

Dem Geschäftsjahr 2023 gibt er eine Schulnote von Vier oder Vier minus. 2024 werde sogar das schlechteste Geschäftsjahr seit Gründung der Firma 1995 gewesen sein. Das sei nicht zuletzt zurückzuführen auf seine eigene Fokussierung auf die knapp 30-prozentige Beteiligung an der Berliner Artnet AG, aktuell wohl das interessanteste Asset der WFA. Artnet sieht er vor allem als Marketingplattform für sein Editionsgeschäft. Dreimal habe man zusammen mit potenziellen Investoren mit der Familie Neuendorf verhandelt,

dreimal sei man im Prinzip zu einer Verständigung gekommen und dreimal habe der Patriarch Hans Neuendorf abgelehnt, weil ihm der jeweilige Investor nicht gepasst hätte.

Wegen der abgesagten Hauptversammlung der Artnet AG Mitte Dezember habe er sich mit dem zuständigen Richter darauf verständigt, den Berlinern noch bis Mitte Januar die Gelegenheit zu geben, eine HV einzuberufen, die dann Mitte Februar stattfinden könnte. Ansonsten wolle er die Veranstaltung gerichtlich erzwingen und selbst durchführen. Das eigene Geschäft sei zum Teil „on hold“, weil aktuell nicht das Umfeld herrsche, das Asien-Geschäft zu erweitern, Editionen auszubauen oder die Handelsplattform Weng Art Invest auszurollen.

Für 2025 „bin ich vorsichtig optimistisch“, erklärt er. Das lasse sich an den Auktionen ablesen, „zwar noch nicht an den Ergebnissen, aber an der Stimmung.“ Die WFA werde wegen ihrer breiten Aufstellung als einer der ersten Marktteilnehmer von einem Aufschwung profitieren. Von der Senkung der deutschen Mehrwertsteuer auf Kunst von 19 auf 7 Prozent erhofft er sich einen Schub, da Deutschland ein wichtiger Markt sei. Den Bereich der Galerien sieht er jedoch pessimistisch: Ihm seien Schätzungen bekannt, dass in den nächsten Jahren mit der Schließung von einem Drittel der Betriebe zu rechnen sei.

Als Kunden sieht er den stationären Handel daher nicht mehr an erster

Stelle. Er setzt auf Status Buyers und Investment Buyers, an die er direkt verkaufe. Die Beteiligung an Artnet sei für den Vertrieb an die Kunden zentral. Das Secondary Market-Geschäft, mit dem Weng angefangen hatte, möchte er zurückfahren. Denn das hänge sehr stark von individuellem Know-how ab, das nur sehr schwer an andere Personen zu übertragen sei. Editionen seien hingegen normierte Güter, die leichter zu handhaben sind. Sobald der Markt wieder anziehe, wolle er sich verstärkt mit neuen Editionen engagieren und Weng Art Invest hochfahren.

Die größten Veränderungen ergeben sich beim Aufsichtsrat, der verkleinert und komplett ausgetauscht werden sollte. Nach mehr als 13 Jahren scheidet auch Christian W. Röhl dort aus. Entgegen der ursprünglichen Planung stellte sich der Investmentanalyst und Kommunikationsexperte Patrick Kiss zur Wiederwahl.

Knapp 75 Prozent des stimmberechtigten Kapitals waren anwesend, von denen Weng selbst rund 63 Prozent hält. Mit großem Widerspruch war daher nicht zu rechnen. Die Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger und die Deutsche Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz übten leise Kritik an der als unzureichend empfundenen Informationspolitik. Das schlechteste Ergebnis bei den Abstimmungsergebnissen der HV erhielt Weng selbst mit gut 95 Prozent bei seiner Entlastung als Vorstand.



Weng Contemporary

Ai Weiwei: Hier überzieht der Künstler traditionelle Gefäßformen aus Alt-China mit dem Firmenlogo eines Brauseherstellers.

Rüdiger K. Weng: Vorstandsvorsitzender, Gründer und Hauptaktionär der Weng Fine Art AG.



WFA

BRANCHEN | KOMPASS

Reiseziele im Ausland

Island & Grönland entdecken mit ICELANDAIR

Antarktis Spitzbergen

NORDWIND REISEN
Katalog kostenlos anfordern:

- Tel. +49 (0) 8331 87073
- info@NordwindReisen.de
- www.NordwindReisen.de

Kapitalmarkt/ Beteiligungen

CITYWATT INVESTMENT

BEREITS 50 PARKS DEUTSCHLANDWEIT

9,46% RENDITE MIT E-MOBILITY SCHNELL-LADEPARKS

DIE CLEVERE INVESTMENT-IDEE FÜR VORDENKER!

- AFA 4 Jahre
- Abschreibung **56,66%** im 1. Jahr
- Investments ab 60.000 € bis 10 Mio. €
- CITYWATT ist **TOP10** Ladeparkbetreiber 2024

Persönliche & unverbindliche Beratung sichern:
Peter Hoffmann | CITYWATT Investments
Telefon 08509 9006 3249 | info@citywatt-ide.de
www.citywatt-investment.de

Wir expandieren weiter und suchen deutschlandweit Grundstücke und Parkplätze sowie **professionelle Vertriebs-Partner** nach §34ff!

Uhren & Schmuck

Ankauf von Luxusarmbanduhren
der Marken Rolex, Cartier, IWC, Patek, JLC, Lange & Söhne etc. sowie ganze Sammlungen hochwertiger Armbanduhren.

Firma A. Grimmeissen
Marktplatz 12 • 74072 Heilbronn
☎ 07131/993179
www.grimmeissen.de
info@grimmeissen.de

DANKE FÜR ALLES
sos-kinderdoerfer.de

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT

Versandhandel

Wäsche aus Merinowolle

www.HERMKO.de

Wein & Genuss

www.Wein-Ankauf.de
Wir kaufen Ihre Weine, Champagner & Spirituosen zu Höchstpreisen an!
☎ 02464-9798-355 Fax -707 info@wein-ankauf.de